

Woller, Hans

Antiziganismus nach 1945

In:

Höhne, Thomas, Janka, Nicole, Mühlwinkel, Marcus (Hrsg.), Sinti und Roma in Geschichte und Erinnerung : Europäische und regionale Perspektiven, Bamberg : University of Bamberg Press, S. 97-107. 2025. doi: 10.20378/irb-110325

Beitrag im Sammelwerk - Verlagsversion

DOI des Beitrags: 10.20378/irb-111374

Datum der Veröffentlichung: 18.11.2025

Rechtehinweis:

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt die **Creative-Commons-Lizenz CC BY**.



Die Lizenzinformationen sind online verfügbar:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Antiziganismus nach 1945

Hans Woller

Als ich vor 50 Jahren mit dem Studium der Zeitgeschichte begann, herrschte Aufbruchstimmung im Fach. Die noch junge Disziplin erschloss sich neue Themenfelder und Epochen und legte sich endlich ein anspruchsvolleres methodisches Rüstzeug zu. Die Zeitgeschichte befand sich im Debattenrausch und verstrickte sich in einen hitzigen Methodenstreit, wie es ihn bis zum „cultural turn“ nicht mehr gab. Geschichte und Soziologie, Geschichte und Psychoanalyse, Geschichte als historische Sozialwissenschaft, Geschichte und Nationalökonomie – die Geschichte öffnete sich für alle Nachbardisziplinen und hielt sich für besonders innovativ. Es waren herrliche Zeiten des Übermuts.

Zu den großen Fragen, die damals die Gemüter bewegten, gehörte auch die Frage nach Zäsuren, wobei vor allem das Jahr 1945 im Fokus stand. Restauration oder Neubeginn lautete die Hauptfrage, die in zahlreichen Aufsätzen, Sammelbänden und auf vielen Tagungen traktiert und mit einem klaren Votum für Neubeginn entschieden wurde. Sinti und Roma kamen in diesen immer auch politisch aufgeladenen Deutungskämpfen nicht vor, sie spielten in der Zeitgeschichte auch sonst keine Rolle.

Dabei wäre ihr Schicksal ein besonders instruktiver Lackmustest gewesen. An ihm hätte man gut ablesen können, was es mit der „Stunde Null“ auf sich hatte und wie es um die deutsche Gesellschaft nach Hitler wirklich stand – auf der normativen Ebene, auf der politischen Ebene, aber auch darunter, in den mentalen Tiefenschichten des Volkes, das fast die ganze Welt angezündet hatte und 1945 selbst in den Abgrund blickte.

Das Ergebnis des Lackmustests wäre eindeutig und mehr als beschämend ausgefallen. Neubeginn – das hieß für Sinti und Roma: Befreiung aus Lagern und KZs und Erlösung vom Damoklesschwert der Vernichtung, das über jeder Familie schwebte. Ansonsten blieb für sie alles so, wie es seit Menschengedenken gewesen war, auch wenn auf Befehl der alliierten Militärregierungen die schlimmsten rechtlichen Diskriminierungen aufgehoben werden mussten, zeitweise freilich nur.¹

1 Vgl. Gilad Margalit, Die Nachkriegsdeutschen und „ihre Zigeuner“. Die Behandlung der Sinti und Roma im Schatten von Auschwitz, Berlin 2001 (= Margalit, Die Nachkriegsdeutschen und „ihre Zigeuner“), S. 87–100; ders., Die deutsche Zigeunerpolitik nach 1945, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 45 (1997), S. 557–588.

Was heißt das? Von Antiziganismus sprach damals niemand, er war dennoch überall präsent, er begleitete die überlebenden Sinti und Roma auf Schritt und Tritt, ohne dass auch nur das geringste Anzeichen von Empathie für sie zu bemerken gewesen wäre. Sinti und Roma waren – trotz Verfolgung und Vernichtung – in den Augen der Mehrheitsgesellschaft immer noch eine suspekte Minderheit, der sie mit Herablassung, Misstrauen und Ablehnung begegnete, nicht selten mit unverhohlenem Hass.²

Es wäre aussichtslos, wollte man alle Formen des nach 1945 weiter grassierenden Antiziganismus in einem kleinen Aufsatz beschreiben, zumal auch die Forschung noch sehr zu wünschen übrig lässt. Ich will mich auf drei besonders signifikante Aspekte beschränken:

Erstens auf Polizei und Verwaltung, zweitens auf Parteien und Regierungen und drittens auf die Stimmung in der Bevölkerung, wobei ich mich bei allen drei Aspekten auf Veranschaulichungsmaterial stütze, das ich für meine Studie „Jagdscenen aus Niederthann“ zusammengetragen habe.³

Mit *Polizei und Verwaltung* kamen Sinti und Roma als erste in Berührung, wenn sie in ihre Heimat zurückkehrten oder aus sonstigen Gründen vor Ort, etwa in der bayerischen Provinz, auftauchten. Was sie dort erwartete, lässt sich den periodischen Berichten der bayerischen Bürgermeister, Landräte und Regierungspräsidenten entnehmen, die in großer Zahl vorhanden sind und eine eindeutige Sprache sprechen.⁴ Diese Berichte enthalten kein einziges mitfühlendes Wort über das entsetzliche Los der Sinti und Roma im „Dritten Reich“. Stattdessen sind sie voller Alarmmeldungen, die alle den gleichen Tenor haben. Der Regierungspräsident von Unterfranken berichtete im Juli 1946: „Zigeuner und Landfahrer tauchen weiterhin massenhaft auf; sie bestreiten ihren Lebensunterhalt durch Diebstähle, Betrügereien und Betteln. Sie sind frech und anmaßend, wobei der KZ-Ausweis keine geringe Rolle spielt, obwohl sie größtenteils auf Grund

2 Karola Fings, Sinti und Roma. Geschichte einer Minderheit, München 2016; dies., Schuldabwehr durch Schuldumkehr. Die Stigmatisierung der Sinti und Roma nach 1945, in: Oliver von Mengersen (Koord.), Sinti und Roma. Eine deutsche Minderheit zwischen Diskriminierung und Emanzipation, Bonn / München 2015, S. 145–164; Katrin Reemtsma, Sinti und Roma. Geschichte, Kultur, Gegenwart, München 1996.

3 Hans Woller, Jagdscenen aus Niederthann. Ein Lehrstück über Rassismus, München 2022 (= Woller, Jagdscenen aus Niederthann).

4 Die periodischen Berichte der Oberbürgermeister, Bürgermeister und Landräte finden sich in den zuständigen bayerischen Staatsarchiven und in den betreffenden Stadtarchiven, für die ersten Jahre nach 1945 auch in den Akten der amerikanischen Militärregierung, die in den bayerischen staatlichen Archiven verwahrt werden. Die Berichte der Regierungspräsidenten finden sich im Bayerischen Hauptstaatsarchiv in München in den großen Abgaben des Finanzministeriums, des Ministeriums für Sonderaufgaben (MSO) und des Innenministeriums (Minn).

des Zigeuner- und Arbeitsscheuengesetzes oder aus kriminellen Gründen im KZ waren“⁵ – also ganz zu Recht – und sich den Verfolgten-Status nur anmaßten, wie der Subtext lautete.

Im September 1948 konstatierte der Regierungspräsident von Oberbayern vor allem im Landkreis Rosenheim eine „förmliche Landplage“ durch Zigeuner. „Nach dem jeweiligen Abzug solcher Gruppen kann gewiss bei dem einen oder anderen Bauern das Fehlen von Geflügel und sonstigen Kleintieren, von Pferdegeschirr, Haushalts- und Gebrauchsgegenständen jeder Art usw. festgestellt werden“.⁶ Genaues wusste man also nicht ...

Das gleiche Bild aus dem Regierungsbezirk Niederbayern und Oberpfalz. Dort sollen im Oktober 1949 Zigeuner und Landfahrer auf bedrohliche Weise überhandgenommen haben – namentlich in Vilsbiburg, wo der traditionelle Dionysmarkt von Zigeuern „geradezu überschwemmt“ worden sei. „Leute, die ihnen nichts abkauften oder auf Betteleien nicht reagierten, wurden von den Zigeuern in der größten Weise beschimpft, verflucht und verdammt, wobei es schwerfiel, sie wieder aus den Wohnungen oder Höfen fortzubringen.“ Vor allem auf den Dörfern sei die Angst vor Zigeunern riesengroß.⁷

Die Stichworte sind in allen Berichten die gleichen: „Zigeunerplage“, „Zigeunerunwesen“ und wieder und wieder „Zigeunerplage“, wobei die Berichte vor Unterstellungen, Mutmaßungen und pauschalen Vorverurteilungen nur so strotzen.

Dass sie unbegründet und heillos übertrieben waren, wusste man zumindest im Landeskriminalamt (LKA) in München genau. Dort liefen Monat für Monat Daten über Verbrechen und Vergehen aus ganz Bayern ein, aus denen Statistiken erarbeitet wurden, in denen Landfahrer als einzige soziale Gruppe extra ausgewiesen waren, was schon für sich genommen ein starkes Indiz für ungebrochene Zigeunerbilder und ungehemmten Antiziganismus – für einen Generalverdacht gegen alle Sinti und Roma – ist.⁸ Aus diesen Statistiken ging glasklar hervor, dass die permanent beschworene „Zigeunerplage“ eine reine Erfindung sein musste. In einem Schreiben des Bayerischen Landeskriminalamtes vom 4. September 1956

5 Monatsbericht der Regierung von Unterfranken für Juli 1946, in: Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, MSO, 0082.

6 Monatsbericht der Regierung von Oberbayern für September 1948, in: Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, MSO, 0075.

7 Monatsbericht der Regierung von Niederbayern und der Oberpfalz für Oktober 1949, in: Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, MIInn, 82305.

8 Die Tätigkeitsberichte des Bayerischen Landeskriminalamtes finden sich in: Bayerisches Hauptstaatsarchiv, MIInn, 86381, 86382 und 92480, 92480, die Ergebnisse der Polizeilichen Kriminalstatistik sind zu finden in: Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, LKA, 513-557 und LKA, 558-559.

über „Prozentuale Beteiligung von Zigeunern an Straftaten“ gab man das auch unumwunden zu: „Auf je 1000 der in Bayern befindlichen Landfahrer entfallen [...] rund 25 ermittelte Täter, dagegen auf 1000 der übrigen Bevölkerung rund 31 ermittelte Täter“.⁹

Im Oktober 1954 kam es in Bayern zu annähernd 30.000 Straftaten, 25.000 Täter konnten ermittelt werden – davon waren 31 Landfahrer.¹⁰ Ein Jahr später finden sich wieder 25.000 ermittelte Täter – und nur 20 Landfahrer.¹¹ Im Oktober 1957 lauteten die Zahlen ähnlich: fast 22.000 ermittelte Täter, darunter sieben Landfahrer.¹² Dabei gilt für die 1950er, 1960er und 1970er Jahre generell, dass Landfahrer so gut wie nie an schweren Verbrechen wie Mord, Totschlag, Raub oder Erpressung beteiligt waren. Wenn sie mit dem Gesetz in Konflikt kamen, handelte es sich fast immer um einfache oder schwere Diebstähle und kleinere Betrügereien, in Ausnahmefällen um Körperverletzungen bei Raufereien.

So aufgebauscht diese Berichte aus den Regierungsbezirken, Landkreisen und Kommunen auch waren, sie blieben dennoch nicht totes Papier. Sie schufen einen idealen Nährboden für die seit jeher ohnehin herrschenden antiziganistischen Vorurteile, die nach 1945 weiterwuchern konnten, und die Berichte bildeten eine Art Betriebsanleitung für präventives polizeiliches Handeln, das sich nicht um Recht und Gesetz scherte, sondern sich an traditionellen Methoden der Ausgrenzung und Schikanierung orientierte.

Was um so leichter fiel, als es nach 1945 in den Polizeidienststellen vor Ort und auf der Sachbearbeiterebene im LKA zu keinem größeren personellen Revirement kam. In Bayern gab es bereits 1946 wieder eine „Zigeunerpolizeistelle“,¹³ die später in „Landfahrerzentrale“ und noch später in „Nachrichtensammel- und Auskunftstelle über Landfahrer“ umbenannt wurde, in der viele rasch und nachlässig entnazifizierte Polizeibeamte saßen, die vor 1945 an Sterilisationen und Deportationen von Sinti und Roma nach Auschwitz mitgewirkt hatten. Experten blieben Experten und gefragt, was immer sie auf dem Kerbholz haben mochten.¹⁴

9 Das Schreiben findet sich in: Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, LKA, 558.

10 Bayerisches Landeskriminalamt, Polizeiliche Kriminalstatistik Bayerns, Monat Oktober 1954, in: Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, LKA, 518.

11 Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, LKA, 519.

12 Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, LKA, 521.

13 Vgl. Anja Reuss, *Kontinuitäten der Stigmatisierung. Sinti und Roma in der deutschen Nachkriegszeit*, Berlin 2015, S. 198.

14 Vgl. Eveline Diener, *Das Bayerische Landeskriminalamt und seine „Zigeunerpolizei“*. Kontinuitäten und Diskontinuitäten der bayerischen „Zigeunerermittlung“ im 20. Jahrhundert, Frankfurt am Main 2021 (= Diener, *Das Bayerische Landeskriminalamt und seine „Zigeunerpolizei“*).

Diese bewährten Männer bestimmten Kurs und Ton der bayerischen Politik gegenüber Sinti und Roma maßgeblich mit. Sie prägten bis in die 1960er Jahre die Grundausbildung des Nachwuchses, die Fortbildungen und nicht zuletzt die Fachliteratur, die in allen Polizeidienststellen auslag und der Orientierung der örtlichen Polizisten diente.

Diesen antiziganistischen Sozialisationsparcour hatten auch die Polizisten durchlaufen, die am Nachmittag des 5. November 1972 in Niederthann im Landkreis Pfaffenhofen an der Ilm eintrafen, wo sich kurz zuvor eine schreckliche Bluttat ereignet hatte. Fünf junge Romnja hatten sich in einen Bauernhof eingeschlichen, waren gestört worden und Hals über Kopf davongelaufen, als der Bauer auf die Fliehenden schoss und traf: Eine Romni war lebensgefährlich verletzt, eine zweite hochschwängere auf der Stelle tot, mit ihr das ungeborene Kind – es wäre ein Junge geworden.¹⁵

Über den Täter konnte es keinen Zweifel geben. Die Polizisten trafen ihn an Ort und Stelle – mit der Waffe in der Hand. Dennoch sahen sie keinen Anlass, ihn zu verhaften. Die Beamten nahmen ihn nur kurz mit auf die Wache, sie befragten ihn als Zeugen und ließen ihn danach wieder auf seinen Hof zurückkehren, wo er mit einem Wachhabenden das Wohnhaus und die Stallungen nach weiteren Roma durchsuchte.

Man muss es so deutlich sagen: Die Polizisten standen ganz im Banne antiziganistischer Ressentiments, die traditionellen „Zigeuner“-Zerrbilder hatten ihr Urteilsvermögen völlig außer Kraft gesetzt. Ihre Sorge und ihr Mitgefühl gehörten ausschließlich dem Todesschützen, den sie sogar unter Polizeischutz stellten und in Sicherheit brachten, während sie die jungen Romnja in Haft nahmen – sogar eine Zehnjährige; selbst die schwerverletzte Romni im Krankenhaus hätten sie am liebsten inhaftiert.

Außerdem heizten die Polizisten mit unbedachten Handlungen und übertriebenen Äußerungen die ohnehin gespannte Stimmung in Niederthann und Umgebung weiter an. Sie verstärkten den Objektschutz für das Anwesen des Todesschützen, forderten die Dorfbewohner zu höchster Wachsamkeit auf und baten sie, zu Hause zu bleiben und jedes verdächtige Indiz sofort zu melden. Die an der nahen Autobahnraststätte wartende Roma-Gruppe war in ihren Augen eine wilde Horde, die zu allem fähig und zu allem entschlossen war.

15 Vgl. Woller, Jagdszenen aus Niederthann, S. 18–29.

Der Chef der Landpolizei-Direktion Pfaffenhofen hoffte dennoch, dass Niederthann eine „Landfahrer-Invasion erspart bleibt“¹⁶. Andere Polizeibeamte befürchteten dagegen „das Schlimmste“¹⁷ und sagten es auch in aller Drastik. Sie hatten davon gehört, dass ein Rom gedroht habe, den Täter und seine Familie und mehr als ein Dutzend Niederthanner Bürger kurzerhand niederzuschießen, wenn der Bauer seiner gerechten Strafe entgehen sollte.¹⁸ Wie selbstverständlich nahmen die Beamten an, dass die Roma auf Vergeltung aus waren und „Blutrache“ geschworen hatten.¹⁹ Ein Polizist behauptete sogar ohne den Schimmer eines Anhaltspunktes: „Inzwischen rollt eine befreundete Sippe aus Köln an. Da gib’t nur einen Rat für den Bauern: In der Großstadt untertauchen“ – weil anscheinend auch die Polizei gegen die Übermacht der Roma hilflos war.²⁰ In Niederthann tobte ein „Zigeuner-Krieg“²¹, so titelte die Presse, die sich von der Panikmache der Polizisten anstecken ließ und damit alles noch schlimmer machte.

Ich komme damit zum *zweiten Aspekt: zu den politischen Parteien*, über deren Politik gegenüber Sinti und Roma wir freilich viel weniger wissen als über die Polizei, die insbesondere nach der überzeugenden Studie von Eveline Diener von 2021 als gut erforscht gelten kann.²² Auch mit Blick auf die *Bundesregierung* und die *bayerische Staatsregierung* steht man vor einer *terra incognita*, was man selbstverständlich uns ewig hinterherhinkenden Historikern anlasten kann, aber nicht nur. Die Defizite haben auch mit der Tatsache zu tun, dass Sinti und Roma in der Aufmerksamkeitsökonomie der Regierungen und Parteien lange keine Rolle spielten. Als gäbe es sie nicht, gab es auch keine größeren Debatten oder Beschlüsse, wie man mit ihnen als fast ausgelöschte NS-Opfergruppe und weiterhin diskriminierte Staatsbürger umgehen sollte.²³ Ein schockierender Befund, der dadurch bestätigt wird, dass Regierungen und Parteien in der Praxis die Dinge einfach so weiterlaufen ließen, wie sie immer gelaufen waren. Ich wiederhole mich: Die Zäsur von 1945 existierte für Sinti und Roma nur insofern, als sie nicht mehr um Leib und Leben fürchten mussten.

Nichts zeigte die anhaltenden Kontinuitäten deutlicher als die schon bald einsetzenden Bemühungen der großen bayerischen Parteien CSU, Bayernpartei und SPD, die Gesetzeslücke zu schließen, die durch die Außerkraftsetzung der alten

16 Iltgau Kurier, 7.11.1972.

17 Abendzeitung München, 8.11.1972.

18 Ebd.

19 Münchner Merkur, 7.11.1972; tz, 7.11.1972; Abendzeitung München, 8.11.1972.

20 Abendzeitung München, 8.11.1972.

21 tz, 13.11.1972; Abendzeitung München, 8.11.1972.

22 Vgl. Diener, Das Bayerische Landeskriminalamt und seine „Zigeunerpolizei“.

23 Vgl. Gabi Meyer, Offizielles Erinnern und die Situation der Sinti und Roma in Deutschland. Der nationalsozialistische Völkermord in der parlamentarischen Debatte des deutschen Bundestages, Wiesbaden 2013.

skandalösen Zigeunergesetze durch die amerikanische Militärregierung entstanden war. Ein neues Zigeunergesetz musste her. Das forderten nicht nur Abgeordnete der CSU und der Bayernpartei, darauf drängten auch Sozialdemokraten und insbesondere die Regierungspräsidenten, Landräte und Bürgermeister in ihren schon erwähnten Berichten nach München.²⁴ In anderen Bundesländern gab es diesen Druck von unten ebenfalls, aber nur in Bayern kam es tatsächlich zu einer gesetzlichen Regelung, der Landfahrerordnung von 1953, die – semantisch etwas aufgehübscht – ganz in der Tradition des rassistischen bayerischen Gesetzes von 1926 zur „Bekämpfung der landfahrenden Zigeuner und Arbeitsscheuen“ stand und den zuständigen Polizeidienststellen fast jede Handhabe für eine permanente Überprüfung und Drangsalierung der Sinti und Roma bot.²⁵

Die Abgeordneten des Freistaates votierten mit großer Mehrheit für das Gesetz und wussten, was sie taten: Sie konnten lesen und schreiben, sie kannten die Stellungnahme des Bayerischen Obersten Landesgerichts, dass das Gesetz gegen das Grundgesetz verstoße, und sie wussten, dass auch das Bundesjustizministerium gegen den bayerischen Sonderweg war. Es half alles nichts. Der Landtag stimmte im Oktober 1953 für das Gesetz, das im Dezember 1953 in Kraft trat,²⁶ – vor ziemlich genau siebzig Jahren also, was ein schöner Anlass für die bayerische Staatsregierung und den Landtag gewesen wäre, um an das Leid der Sinti und Roma vor und nach 1945 zu erinnern und dabei den eigenen Anteil daran nicht zu vergessen.

Vieles spricht dafür, dass nach 1968 eine Art Umdenken in puncto Sinti und Roma begann und dass sich in der SPD und bei den Liberalen, aber auch in den großen Kirchen Einzelne und kleinere Gruppen für die Verfolgungsgeschichte der Sinti und Roma interessierten. Bei der CSU dauerte diese Neuorientierung am längsten. In Niederthann beispielsweise war von einer Aufweichung oder Revision antiziganistischer Vorurteile noch 1972 so gut wie nichts zu spüren. Der CSU-Bürgermeister hielt die vor Ort rastenden Roma für „Gesindel“,²⁷ der Todesschütze sei im Recht gewesen und habe aus Notwehr gehandelt, als er auf die fliehenden jungen Romnja schoß. Die einzige Lösung der sogenannten „Zigeunerfrage“ war in seinen Augen die Ausweisung aller Sinti und Roma aus der Bundesrepublik.²⁸

24 Monatsbericht der Regierung von Mittelfranken für Januar 1950, in: Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, MInn, 82308; Monatsbericht der Regierung von Mittelfranken für Juli 1950, in: Ebd., 82314; Monatsbericht der Regierung von Mittelfranken für August 1952, in: Ebd., 82339; vgl. Margalit, *Die Nachkriegsdeutschen und „ihre Zigeuner“*, S. 101–106.

25 Vgl. Peter Widmann, *An den Rändern der Städte. Sinti und Jenische in der deutschen Kommunalpolitik*, Berlin 2001.

26 Vgl. Diener, *Das Bayerische Landeskriminalamt und seine „Zigeunerpolizei“*, S. 244–256.

27 *Abendzeitung München*, 8.11.1972.

28 *Ilmgau Kurier*, 9.11.1972.

Der Gemeinderat und die örtlichen Pfarrer dachten nicht anders. Einer der Geistlichen meinte sogar, der Täter wäre ein „Trottel oder Feigling“ gewesen, wenn er Frau und Kinder nicht beschützt hätte.²⁹ Dass diese von niemandem bedroht worden waren und dass im Haus nichts gestohlen worden war, erwähnte er bezeichnenderweise nicht.

Die örtliche Elite stand mit ihrer Meinung nicht allein. Sie fand viel Unterstützung, vor allem in der Christlich-Sozialen Union. Der CSU-Landrat stellte sich, wie selbstverständlich, auf die Seite des Täters, und auch der aus der Gegend von Niederthann stammende bayerische Landwirtschaftsminister Hans Eisenmann lag ganz auf der Linie des rabiaten Bürgermeisters. Die CSU-Prominenz der Region organisierte eine mehrtägige Spendenaktion zu Gunsten des Todesschützen,³⁰ die zu einem geschmacklosen Spektakel mit Bunten Abenden, Tombola und Torwandschießen ausartete und so viel Geld einbrachte, dass sich der Täter sage und schreibe drei Anwälte leisten konnte – unter ihnen einer der bekanntesten und teuersten Strafverteidiger der Republik, ein Rechtsausleger, wie er im Buche steht, der auf eine bemerkenswerte Karriere im „Dritten Reich“ zurückblicken konnte.³¹ Dass man die schwer verletzte Romni und die beiden kleinen Kinder der Erschossenen am Erlös der Spendenaktion hätte beteiligen können, daran dachte niemand. Darauf angesprochen, winkte der CSU-Bürgermeister ab: Bei einer Kollekte für „Zigeunerkinder“ würde gar nichts eingehen.³²

Falsch lag der Bürgermeister mit dieser Einschätzung vermutlich nicht, womit ich beim *dritten Aspekt, beim Verhalten der Bevölkerung*, wäre. Die Bürgerinnen und Bürger von Niederthann und Umgebung solidarisierten sich genauso mit dem Todesschützen wie die regionale Gesellschaft. Das bewies der Erlös der Spendenaktion, bei der sich auch Bürgermeister, Gemeinderäte und Landräte der weiteren Umgebung und der legendäre Spötter Roider Jackl nicht lumpen ließen.³³ Das bewies die rege Beteiligung der örtlichen Gesellschaft an den Gerichtsverhandlungen, bei denen sogar die „Vergasung“ aller Sinti und Roma gefordert worden sein soll,³⁴ und das bewiesen nicht zuletzt die Zuschriften, die Richter und Staatsanwälte nach den Urteilssprüchen erreichten. Die heute so berüchtigten Wutbürger gab es schon damals, und ihr Verhalten zeigte, wie heute wieder, was an

29 Ilmgau Kurier, 30./31.3.1974.

30 Vgl. Woller, Jagdszenen aus Niederthann, S. 88–96.

31 Der Verteidiger war Erich Schmidt-Leichner, der als Staranwalt der Bundesrepublik galt. Vgl. Hubert Seliger, Politische Anwälte? Die Verteidiger der Nürnberger Prozesse, Baden-Baden 2016, S. 491; Woller, Jagdszenen aus Niederthann, S. 99–101.

32 Der Spiegel, 22.4.1974.

33 Vgl. Woller, Jagdszenen aus Niederthann, S. 90. Der Volkssänger spendete sein Honorar für den Todesschützen.

34 Abendzeitung München, 22.3.1974.

Rassen- und Fremdenhass, an Demokratie- und Staatsverdruss und ideologischer Verblendung in der Gesellschaft schlummerte.

Es gab viele solche Zuschriften. Ein anonymes Wüterich aus Niederthann betonte in etwas ungelinktem Deutsch: „So sieht heute unsere Demokratie aus, man kann nur sagen es ist eine Schande wenn man die eigenen Bürger bestraft wenn diese von Ausländischen Ziegeunersippen bestohlen und beraubt werden. [...] Das Gericht hat in diesem fälle das Vertrauen der Bürger verloren, weil mann der teuflischen Ziegeunersippe die Freiheit gewährt, u. den eigenen Bürger bestraft, der von den Ziegeunern zu dieser tat herausgefordert wurde. Gottes Strafgericht wird folgen.“ Und das der Bauern auch, die „jezt in Zukunft Rache nehmen auf die durchziehenden und den parkenden Ziegeunern“.³⁵

In einem Protestschreiben aus München äußerte sich eine fast schon apokalyptische Gegenwartsnot: „Das Volk ist tot, es lebe die modernste aber schmutzigste Gesellschaft aller Zeiten. Unser Land ist zum Irren- u. Verbrecherhaus geworden, international.“³⁶ Nach dem Urteil der zweiten Instanz schnaubte ein anderer Briefschreiber förmlich zu Papier: „Haben wir tatsächlich schon lauter Kommunisten innerhalb der Richter. Zigeuner und Kommunisten sind heute mehr wert als ein anständiger Bürger.“ Das sei die „Anschauung des Volkes“.³⁷

Niederthann war nicht überall, aber auch kein Einzelfall und bestimmt kein Exotikum aus der bayerischen Provinz. Aus eigenem Erleben und aus dem wissenschaftlichen Schrifttum ergibt sich, dass antiziganistisches Gedankengut und antiziganistisches Verhalten, sprich: die Diskriminierung und Drangsalierung der Sinti und Roma, weit verbreitet waren. Wahr ist aber auch, dass Niederthann und vergleichbare Fälle etwa aus Heidelberg wie ein *doppelter Weckruf* wirkten – ein Weckruf für die Mehrheitsgesellschaft, in der die Generation der Täter langsam in den Hintergrund zu treten begann. Viele Jüngere ließen sich von dem damals allgegenwärtigen Reform- und Modernisierungselan ergreifen, sie entdeckten mit der dunklen deutschen Geschichte auch ihr Gewissen und gewannen so auch ein ehrlicheres Verhältnis zum „Dritten Reich“, namentlich zu den schauerlichen Verbrechen, die Deutsche begangen, aber vielfach verdrängt und verschwiegen hatten. Dabei gerieten neben den Strukturen des NS-Regimes und den tödlichen Utopien der Nazis auch die Opfer des Nationalsozialismus in den Blick – längst nicht alle und längst nicht bei allen, aber immerhin. Niederthann wirkte wie ein Katalysator für diese zunächst kaum spürbaren Sensibilisierungsprozesse, die peu à peu immer mehr Menschen die Augen öffneten für die Sinti und Roma

35 Staatsarchiv München, Staatsanwaltschaften, 38033/2.

36 Ebd.

37 Staatsarchiv München, Staatsanwaltschaften, 38033/4.

als Opfer eines Völkermordes mit Hunderttausenden Toten und als noch immer ausgegrenzte Minderheit, von der nicht wenige in unmittelbarer Nähe von Müllhalden und Kläranlagen leben mussten – immer jenseits des Existenzminimums, permanent in ihrer Sprache und Kultur bedroht und ständigen üblen Diskriminierungen ausgesetzt.

Der Weckruf von Niederthann erreichte aber auch die Sinti und Roma selbst, die sich bis dahin viel zu oft geduckt, ihre Kultur und vielfach sogar ihre Identität verleugnet hatten, um keinen Anstoß zu erregen. Die jüngere Generation setzte auch hier andere Akzente, sie wollte sich nicht mehr alles bieten lassen und eine bessere Zukunft gewinnen – für sich selbst, vor allem aber für ihre Kinder, die nicht mehr an den Rändern der Gesellschaft aufwachsen und immer und überall den Nadelstichen der verächtlichen schiefen Blicke ausgesetzt sein sollten. Sie bestanden auf Chancengleichheit und aktive gesellschaftliche Teilhabe, sie konfrontierten die Mehrheitsgesellschaft mit dem Völkermord an den Sinti und Roma und bekannten sich zugleich selbstbewusst dazu, Sinto oder Rom zu sein, weil sie stolz waren auf ihre Sprache und Kultur, die sie vor dem allmählichen Untergang im Zeichen der Assimilation bewahren wollten.³⁸

Das Ergebnis dieser Emanzipationsprozesse konnte sich sehen lassen. Es bestand vor allem in der Gründung des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma im Jahr 1982,³⁹ der seitdem dafür sorgt, dass das Leid und die Forderungen ihrer ethnischen Gruppe nicht mehr von der Tagesordnung verschwinden. Was ist seitdem nicht alles erreicht worden? Die Geschichte des Zentralrats liest sich wie eine fast beispiellose Erfolgsgeschichte, die im Einzelnen nicht erzählt werden muss: 1982 Besuch bei Bundeskanzler Helmut Schmidt, der von Sinti und Roma als Opfer eines Völkermords sprach, 1995 Anerkennung der Sinti und Roma als nationale Minderheit, 1997 Eröffnung des Dokumentationszentrums in Heidelberg, 2012 Einweihung des „Denkmals für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma Europas“.⁴⁰

38 Romani Rose, *Wir wollen Bürgerrechte und keinen Rassismus*, Heidelberg 1985; ders., *Bürgerrechte für Sinti und Roma. Das Buch zum Rassismus in Deutschland*, Heidelberg 1987.

39 Vgl. Daniela Gress, *Nachgeholt Anerkennung. Sinti und Roma als Akteure in der bundesdeutschen Erinnerungskultur*, in: Philipp Neumann-Thein / Daniel Schuch / Markus Wegewitz (Hg.), *Organisiertes Gedächtnis. Kollektive Aktivitäten von Überlebenden der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vernichtungspolitik*, Göttingen 2022, S. 425–458; dies., *„Lasst uns unser Recht fordern“*. Die Anfänge der Bürgerrechtsbewegung der Sinti und Roma in der Bundesrepublik Deutschland, Masterarbeit an der Ruprechts-Karls-Universität Heidelberg 2013.

40 Vgl. Sebastian Lotto-Kusche, *Der Völkermord an den Sinti und Roma und die Bundesrepublik. Der lange Weg zur Anerkennung 1949–1990*, Berlin 2022.

Sinti und Roma sind keine „vergessenen Opfer“ mehr ... würde ich gerne sagen, kann es guten Gewissens aber nicht. Denn trotz bemerkenswerter Erfolge und Fortschritte auf der politischen und normativen Ebene ist vieles gleichgeblieben, wie die seit Jahren erhobenen Daten zeigen und wie mit besonderer Eindringlichkeit der Bericht der von der Bundesregierung einberufenen Unabhängigen Kommission Antiziganismus belegt, der im Mai 2021 vorgelegt wurde:⁴¹ Erhebliche Teile der in Deutschland lebenden Sinti und Roma sehen sich ständig mit rassistischer Diskriminierung konfrontiert. Sie begegnen auch heute noch einer Mischung aus Gleichgültigkeit, Ablehnung und offener Feindseligkeit und müssen mit vielfältigen Formen der Benachteiligung leben. Die auf sie gerichteten rassistischen Ressentiments haben vielleicht nicht mehr dieselbe Virulenz wie früher und sie verdichten sich nicht mehr zu so festgefügtten Feindbildern wie einst, sie sind aber dennoch auf verletzende und beschämende Weise präsent. Wir können es nicht verschweigen: Unsere offene Gesellschaft hat auch viele verschlossene Pforten – zahlreiche Sinti und Roma stehen noch immer draußen vor der Tür.

41 Deutscher Bundestag, 19. Wahlperiode, Drucksache 19/30310, 21.5.2021, Unterrichtung durch die Bundesregierung: Bericht der Unabhängigen Kommission Antiziganismus. Perspektiven – Nachholende Gerechtigkeit – Partizipation. Vgl. auch Antidiskriminierungsstelle des Bundes (Hg.), Zwischen Gleichgültigkeit und Ablehnung. Bevölkerungseinstellungen gegenüber Sinti und Roma. Expertise für die Antidiskriminierungsstelle des Bundes, Zentrum für Antisemitismusforschung, Institut für Vorurteils- und Konfliktforschung e. V., Berlin 2014; Wolfgang Benz, Sinti und Roma: Die unerwünschte Minderheit. Über das Vorurteil Antiziganismus, Berlin 2014; Michael Schenk, Rassismus gegen Sinti und Roma. Zur Kontinuität der Zigeunerverfolgung innerhalb der deutschen Gesellschaft von der Weimarer Republik bis in die Gegenwart, Frankfurt am Main u. a. 1994.